

## Ein neutrales Urteil über die Kriegslage.

Kopenhagener „Politiken“ schreibt über die gegenwärtige Kampfpause an der Westfront u. a.: Eins scheint sicher, daß die deutschen Fortschritte bisher größer waren als die englischen Berechnungen. Die Engländer haben sicher nicht damit gerechnet, daß die Deutschen in so großer Ausdehnung ihre Front durchbrechen und daß ihre Verluste so fühlbar werden würden. Die Franzosen müssen daher gegenwärtig in großem Maßstabe einspringen und die englischen Lücken ausfüllen. Aber dies bedeutet auch eine entsprechende Schwächung der französischen Front, jedenfalls eine starke Herabsetzung der Fähigkeit der Franzosen, bei Beschränkung auf die Defensiv im Jahre 1918 etwas mehr zu unternehmen. Durch Defensiv allein aber erringt man nicht den Sieg, auf den die Franzosen immer noch hoffen.

### General Mannerheims Einzug in Helsingfors.

W. Kopenhagen, 4. Mai. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm, daß General Mannerheim wahrscheinlich am kommenden Montag seinen Einzug in Helsingfors halten wird. Die ersten Vertreter der schwedischen Brigade trafen in Helsingfors ein und waren Gegenstand begeisterter Guldigung.

### Friedenskundgebungen in Paris und London.

Nach Genfer Meldungen aus Paris fanden am 1. Mai im Seine-Departement große Umzüge und Kundgebungen für einen baldigen Frieden statt; die Arbeiter und Arbeiterinnen der Staatsbetriebe feierten.

„Daily Telegraph“ und „Daily News“ veröffentlichten seit einigen Tagen wieder Friedensartikel, die von der englischen Zensur zugelassen werden und in denen für eine baldige Aussprache zwischen allen Kriegführenden Stimmung gemacht wird.

### Französische Truppen in Charbin.

Bern, 3. Mai. Das in Marseille erscheinende „Echo de Chine“ gibt bekannt, daß nach einer Konferenz der Entente-Gesandten die französische Garnison von Peking mit Artillerie zur Bekämpfung der deutschen Machenschaften in Sibirien nach Charbin entsandt wurde. B. 3.

## Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Fortsetzung.)

Ja, der Verlust des Freundes ist dem Freiherrn sehr nahe gegangen, die Leute haben recht; er fehlt ihm auf Schritt und Tritt. Sie hatten sich so ganz aneinander gewöhnt diese sechs Jahre hindurch. Nie sind sie verschiedener Meinung gewesen, stets eins in ihrer Freundschaft für einander, stets eins in ihrer Fürsorge und Liebe für Lili.

Und nun steht er auf einmal allein — allein auch mit seiner Sorge um sie, und diese Sorge ist größer, als sie je gewesen. Bisher hat sie ihnen ja nur Freude gemacht!

Im Sonnenschein der Liebe ist sie aufgeblüht, und dieser Sonnenschein hat seine Strahlen verklärend über sie ausgegossen. Leicht und sorglos ist sie durch das Leben gestritten, beglückt durch die Liebe ihrer ganzen Umgebung, selbst beglückt durch die dankbare Umgebung und Zuneigung, welche sie für alle empfunden, durch den Zauber ihres fröhlichen, liebevollen Wesens.

Nun war auf einmal auf dies schöne, reine Bild ein dunkler Schatten gefallen: der Schatten des Todes und der Sorge um Lilis Gesundheit. Noch lag sie krank darnieder. Schmerz, kummervolle Wochen sind vorübergezogen. Sie haben gebangt um dies junge, blühende Leben und nun endlich, nach Ausspruch der Ärzte, die Gefahr vorüber, nun sie langsam, sehr langsam zwar, aber doch stetig der Genesung entgegen geht, jetzt tritt die bange Sorge um ihre Zukunft in den Vordergrund. Noch ahnt Lili nicht, daß sie den Vater verloren. Vergessen scheinen all die Ereignisse, welche ihrer Krankheit vorangegangen. Sie liegt vollständig teilnahmslos da, und das wiederkehrende Bewußtsein verrät sich nur durch den Schimmer eines Wackelns, das über das bleiche, schmale Gesicht huscht, wenn Mademoiselle sich lieblosend über sie neigt.

Noch ist die Schwäche zu groß,“ hat der Arzt gesagt. „Die Jugendkraft wird uns zu Hilfe kommen.“

Und der Freiherr hofft auch auf diese Jugend, wenn er sich sagt, daß sie doch einmal den Tod des Vaters erfahren muß, sie wird sich darin ergeben; sie findet ja in ihm einen Erben.

Schwer bedrückt ihn der Gedanke an Georg. Wie wird das nur enden? Denn daß es enden muß, steht bei dem Freiherrn fest. Er, welcher bisher seinem Willen jeden Wunsch erfüllt, ja mehr noch, ihn erfüllt, noch ehe sie ihn ausgesprochen, — hier an diesem Wunsch, wenn sie ihn wirklich festhalten sollte, scheitert sein Nachgeben.

Soviel er auch die Sache beleuchtet, ganz gerecht, ohne Vorurteil, immer wieder kommt er auf sein erstes Empfinden zurück: es darf nicht sein. Die Verbindung kann Lili kein Glück bringen! Und doch tut es ihm so weh, ihr Schmerz und Enttäuschung bereiten zu müssen. Auch in diesem Augenblick sind seine Gedanken wieder soweit angelangt. Er sitzt in seinem Lehnstuhl, ein Platz, den er sonst verschmäht. Er hat stets erklärt, er brauche kein Posten, sein Rücken bedürfe noch keiner Stütze. Jetzt sitzt er häufig da, es ist sein Sorgenstuhl geworden.

Eben wirft er ungeduldig die Zeitung, in welcher er gelesen, auf den Tisch, so daß seine ihm gegenüberliegende Gattin erschrocken aufsteht.

„Immer dasselbe — immer der gleiche Lobgesang!“ murrte er großmütig.

Freifrau Henriette schaut ihn fragend an. „Wieder von ihm?“

„Natürlich, als ob sie sonst weiter nichts müßten! — Der neue Stern am Kunsthimmel! — Gott, ich freue mich ja, daß er etwas Ordentliches leistet, nun er schon einmal davongegangen; denke auch, daß wird schließlich den Vater milder



General Sigt von Armin,

der in den Generalstabsberichten vielgenannte Oberbefehlshaber der siegreichen Armee, die im Vorjahre die Flandernschlacht gegen die englisch-französische Uebermacht verteidigte und den Kemmelberg eroberte.

Die Begründung ist ein Vorwand, um die japanische Aktion in Vladivostok, wie von den Engländern, so auch durch ein französisches Detachement, bündnismäßig deklorieren zu lassen. Der Bahnschutz in Charbin steht aber vertragsmäßig nur den Russen und Chinesen zu. In Charbin (China) gibt es natürlich auch keine deutschen Kriegsgefangenen, die chinesische Strecke der Bahn nach Vladivostok ist stets nur gegen die wilden Chinesen zu schützen. Es bleibt also die Tatsache, daß sich auch Frankreich an dem japanisch-englischen Eingriff in die russischen Rechte beteiligt — das soll wahrscheinlich die Antwort auf Russlands Protest und die verlangte Abberufung des Botschafters Rouleus sein!

### Portugals Kriegsmüdigkeit.

Lisabon, 4. Mai. Die „Morning Post“ meldet aus Lissabon, die neue Regierung habe die Verurteilung von drei Jahrgängen verfügt. Dem zusammentretenden Parlament soll die Aufhebung der portugiesischen Mobilisierungsbefehle vorgelegt werden.

### Falsche Kriegsnachrichten für das amerikanische Volk.

W. Berlin, 3. Mai. Wie falsch das amerikanische Volk über die Kriegsergebnisse unterrichtet wird, geht aus einem jüngst erbeuteten Brief eines amerikanischen Ge-

fangenen hervor. Dieser Brief stammt aus Uda (Kansas), ist vom 2. März 1918 datiert und lautet wörtlich: Die heutigen Zeitungen berichten, daß die Engländer den deutschen Kronprinzen und 87 000 Deutsche gefangen haben.

### Schützengräben und Unterstände für das Pariser Fabrikpersonal.

W. Bern, 4. Mai. „Progres de Lyon“ meldet aus Paris: An den meisten Punkten der Pariser Befestigungen wurden von den großen Industrieunternehmen Schützengräben und Unterstände für das Fabrikpersonal, die während der Luftangriffe benutzt werden sollen, eingerichtet.

### Der Kronprinz,

heute 36 Jahre alt geworden, steht, so schreibt der „Lokalanzeiger“, fast 4 Jahre im Felde. Was wir ihm heute anrechnen, ist die Gründlichkeit, mit welcher er den Frohsinn des jungen Mannesalters mit erster Pflichterfüllung austauschte, das Verständnis für die Leistung der Truppe, seine Fürsorge für die ihm unterstellten Heere im ganzen und bis zum einzelnen Mann. Was er persönlich als Feldherr in den zahlreichen Schlachten geleistet hat, die unter seinem Namen gemeldet wurden, wird erst die Geschichte nachweisen, soviel steht indessen heute schon fest, eine nur dekorative Erscheinung ist Kronprinz Wilhelm in diesem Kriege nicht. Daß seine Armee unter seiner Führung Greifes in Abwehr und Angriff, im Ausharren und Sturm zu vollführen vermochte, beruhte nicht zuletzt auf dem kameradschaftlichen Geiste, den der Kronprinz in seiner Truppe wachzuhalten weiß, dem Geist der unbedingten Pflichterfüllung, aber auch menschlicher Zusammengehörigkeit, Vertrauen, der Hingabe und des unbeeinträchtigten Willens zum Siege.

### Kommerzienrat Girardet †.

Düsseldorf, 4. Mai. Heute morgen ist in Honnef (Rhein) Kommerzienrat W. Girardet, Seniorchef des Verlags W. Girardet und Besitzer verschiedener größerer rheinischer und anderer Zeitungen und Zeitschriften, im Alter von 80 Jahren gestorben.

### Ein Deutscher in Illinois gelincht.

Bern, 3. Mai. In Collinswill (Illinois) wurde ein Deutscher namens Robert Prager aus Dresden von einer Volksmenge aus dem Untersuchungsgefängnis entführt und nach unbefuglichen Szenen im benachbarten Walde aufgehängt. Prager war von seinem Nachbar der Spionage be-

stimmen, aber dennoch ist dies Hofanna, daß sie ihm da singen, dieser ungemessene Weibrauch, der ihm gestreut wird, zu viel — das verdirbt ihm den Sinn, macht ihn eitel und hoffärtig. — Und nun vollends die Lili, wenn die das lesen wird!“

„Sage, lieber Mann, Du hast also immer noch die Absicht, ganz fest gegen diese Verbindung zu sprechen? — Wenn er nun wirklich ein so berühmter Mann geworden und sie sich lieben.“

„Da haben wirs — auch meine vernünftige Frau!“ brauste der Freiherr auf und schlug mit der Hand heftig auf die Zeitungsbücher, daß sie vom Tisch flogen. „Ich sage ja, auch die einflussvollste Frau wird mit in den Taumel gerissen, wenn so ein bißchen Romantik und Genialität mit ins Spiel kommt.“

„Aber, lieber Mann,“ begünstigte die ganz betretene Frau, „ich befürchte nur —“

„Weiß schon, weiß schon — Du befürchtest, was Mademoiselle, ja, was ich selbst befürchte, daß ich ganz allein mit meiner Meinung dastehen, daß ich einen sehr schweren Stand haben werde. Als einem einfachen Landsparrer hätte ich ihm die Lili lieber anvertraut, als jetzt, wo er ein gefeierter Held ist.“

„Er verstummt.“

Ein Diener trat ein und meldete: „Herr Georg Hartwich wünscht.“

„Ah, gut, sehr gut!“ rief der Freiherr, „führt ihn sofort herein — ich lasse bitten.“ Zu nervöser Hast schob er mit den Papieren auf den Tisch hin und her. Die Frau wollte sich erheben, mit einem ängstlichen Blick auf ihren Gatten. „Weiß nur hier, Jettchen; besser Du hörst, was wir verhandeln.“

„Sei nicht zu hart, Ottomar!“ bat sie leise. Er zuckte ungeduldig die Schultern, wurde aber einer Antwort überhoben; denn nun trat Georg ein.

Der Freiherr war sitzen geblieben und sah dem Eintretenden ruhig entgegen. Dieser schien einen anderen Empfang erwartet zu haben; denn er blieb nach einigen Schritten, wie in leichter Befangenheit, stehen, ein flüchtiges Wort farbte seine Stirn.

„Herr Baron,“ begann er leise, nachdem er sich verneigt und mit dankbarem Blick die ihm dargereichte Hand der Frau gefaßt, „ich möchte Ihnen zuerst mein aufrichtiges Beileid ausdrücken.“

„Ja,“ unterbrach ihn der alte Herr, „ich wünschte, mein Freund stände hier an meiner Stelle.“ — Jetzt streckte auch er wie zögernd dem jungen Manne seine Hand entgegen. — „So, setzen Sie sich hierher.“ — er nannte ihn auf einmal „Sie,“ und Georg zuckte leicht zusammen — und dann wollten wir ohne Umschweife reden. Ich wiederhole noch einmal, ich wünsche meinen lieben Kronen an meine Stelle.“ Er schwieg und starrte düster vor sich hin.

„So brauche ich nicht erst in Worte zu kleiden, Herr Baron,“ nahm Georg nach einer kleinen Pause wieder die Unterredung auf, „was mich zu Ihnen führt. Sie kennen meine Liebe zu Lili und wissen auch, daß ich wieder geliebt werde. Und da nun Herr von Kronen so plötzlich aus dem Leben geschieden, bitte ich Sie als Lilis natürlicher Weistand, unsern Herzensbund zu segnen.“ Er sprach bescheiden und doch hörte man ein lautes Selbstbewußtsein aus seinen Worten.

Der Baron hatte sich erhoben und maß mit großen Schritten das Zimmer, ohne zu antworten. Eine peinliche Stille entstand.

„Wie ich von Mademoiselle erfahren, welche an mich geschrieben, ist Ihnen auch bekannt,“ begann Georg aufs neue, „daß ich mir einen anderen, als den mir bestimmten Lebensberuf erwählt, und daß mein Vater mir darum jürnt; ich hoffe nun aber zuversichtlich, daß er, nachdem ich durch mein mehrmaliges Auftreten einen Beifall errungen, welcher meine künftigen Erwartungen übersteigt, daß dieser Erfolg meinen Vater versöhnen wird, und eben auch dieser Erfolg ist es, der mich wagen läßt, Sie, Herr Baron, um Lilis Hand zu bitten. Unsere Herzen haben sich ja schon längst gefunden.“

„Halt ein!“ unterbrach jetzt der Freiherr die Rede des jungen Mannes, welche immer zuversichtlicher geworden, nun doch wieder das bisher gebrauchte „Du“ wählend, „halt ein, das ist der Punkt, den ich nicht verzeihen kann. Mir steht das Recht nicht zu, über Deine Handlungsweise, die Du einem Vater gegenüber an den Tag gelegt, zu urteilen, obgleich ich nichts so hasse, als Lüge und Heuchelei, wenigstens —“

„Herr Baron,“ fuhr Georg auf, „Sie mußten doch auch, daß ich meiner Musik nicht entsagte!“

„Wohl wußte ich das, aber nur als Liebhaberei in müßigen Stunden, da hätte ich nichts dagegen zu sagen. Wo es sich jedoch um eine so tief einschneidende Sache, um den Lebensberuf handelt, mußte Offenheit und Vertrauen walten — das hätte auch ich einem Sohn nicht verziehen.“

„Verzeihen Sie, Herr Baron, hätten auch Sie Ihrem Sohn verweigert, einen Lebensberuf nach tiefer, inniger Neigung zu wählen?“

„Ich glaube ja,“ erwiderte der alte Herr nach einigem Zögern, „wenigstens dann, wenn dieser Beruf so ganz von der Bahn des Hergebrachten abweicht, und ich erkannt hätte, daß er nicht zum Heil führe. Bitte, höre mich ruhig an,“ fuhr er mit etwas gesteigerter Stimme fort, als er bemerkte, wie Georg hastig den Kopf hob, „ja, ich wiederhole: nicht zum Heile gereicht. Die heutige Welt mag meine Ansicht eine spießbürgerliche nennen, sie mitleidig belächeln, aber ich hege sie nun einmal fest und unumstößlich, und darum sage ich, es ist ein gefährlicher Boden, auf den Du Dich begeben.“

„Ihr Künstler nehmt eine Ausnahmestellung ein, und nicht jedem ist das zuträglich. Wollte Gott geben, daß ich mich täusche, gern würde ich meinen Jrrtum befeimen — doch auch für Dich halte ich diese gewählte Bahn für gefährlich. Wohl scheint sie Dich aufwärts zu führen, zum Ruhm, zu Glanz und Ehre, doch nichts ist im Leben so wandelbar, wie Menschengunst, und was dann? Und selbst wenn ich diesen Fall nicht ins Auge fasse, geht, Du bleibst in der Gunst des Publikums, und Dich trafe eine Krankheit oder sonst ein Unglück, das Dich in der Ausübung Deines Berufes hinderte, was bleibt Dir dann — Dir und Deiner Familie?“

Ein ganz leises, etwas hochmütig überlegenes Lächeln zuckte um des jungen Mannes feingehämmerten Mund, ganz flüchtig nur und doch von dem scharfen Blick des Freiherrn bemerkt.

„Ja,“ fuhr der Freiherr mit lauter Stimme fort, „Deiner Familie, sage ich; denn was ginge mich sonst Deine selbstgewählte Laufbahn an,“ fügte er schroff hinzu, „Du hast niemand gefragt, ob es recht sei, ob gut, Du allein hast auch gute oder böse Folgen zu tragen; denn Du wirst selbst einsehen, daß bei diesem unsicheren Standpunkt Deiner Zukunft von einer Verbindung zwischen Dir und Lili von Kronen keine Rede sein kann. Sie ist für mich das heilige Vermächtnis meines liebsten Freundes, und ich habe als dessen Stellvertreter auch die heilige Verpflichtung auf mich genommen, für sie zu sorgen, ihr Weistand und Berater zu sein in jeder Lebenslage. Würde mich nun diese Pflicht nicht allein schon veranlassen, hier verwehrend einzugreifen, so täte es entschieden meine Liebe zu ihr, die nur ihr Wohl und Wehe im Auge.“

„Herr Baron,“ rief Georg, jetzt alle Rücksicht verlassend, „Sie haben nicht das Recht, uns auseinanderzureißen, es wird Ihnen auch nicht gelingen, denn Sie vergessen bei Ihren Berechnungen den größten Faktor: unsere Liebe!“

In seinem Innern garte es. Mit welchen Erwartungen war er hierher gekommen! — Noch beruht von dem fast frenetischen Beifall, der ihm von seinem ersten Auftreten an geworden, wie von den offenen und verhaltenen Schmeicheleien, welche ihm von allen Seiten gezollt! Geblendet von den glänzendsten Versprechungen und Aussichten für die Zukunft, hatte er sich fast losreißen müssen aus dem Kreise seiner Freunde und Verehrer, er war hierher gekommen, um seiner Lili dies alles zu Füßen zu legen.

Er hatte den Augenblick nicht erwarten können, auch hier seinen Triumph zu feiern; allen entzerrnen zu können;